

# Der Einfluß der klassischen Sprachen auf die germanische Grammatik

Rosemarie Lühr, Jena

## A. Vorbemerkungen

Kontaktbedingter Einfluß einer Sprache B auf eine Sprache A setzt einen gewissen Grad von Zweisprachigkeit voraus. Um Entlehnung handelt es sich, wenn eine Sprache B sprachliche Elemente einer Sprache A kopiert.<sup>1</sup> Innerhalb der Germania haben bei diesem Einflußtyp sicher die klassischen Sprachen die größte Bedeutung. Es gibt griechische und lateinische Transferenzen, weshalb der von dem Germanisten Horst Haider MUNSKE gewählte Terminus „Eurolatein“ für einen Sammelband, der Beiträge nicht nur zum lateinischen, sondern auch zum griechischen Erbe in den europäischen Sprachen enthält, wenig sinnvoll erscheint. Aus sprachhistorischer Perspektive ist die terminologische Ausklammerung des Griechischen sogar mehr als unverständlich. Steht doch zu Beginn der Überlieferung gerade der germanischen Sprachen Wulfilas gotische Bibelübersetzung aus dem Griechischen. Ein Blick in „Eurolatein“ macht darüber hinaus deutlich, was weithin innerhalb der germanistischen Sprachkontaktforschung gilt: Behandelt werden vornehmlich Aspekte des Lehnwortschatzes. Wird auf die Grammatik eingegangen, geht es allenfalls um Lautliches und Graphematisches<sup>2</sup> oder – im Bereich der Morphologie – um Wortneubildung aus griechischem und/oder lateinischem Morphemmaterial<sup>3</sup>. Lehnsyntax kommt in dem Band „Eurolatein“ dagegen nicht vor.<sup>4</sup> Dabei ist es innerhalb der Grammatik vor allem die Syntax, die Transferenzen erwarten läßt.<sup>5</sup> Dies hat schon Antoine MEILLET<sup>6</sup> so gesehen: Seiner Meinung nach ist die Aufnahme neuer Elemente in geschlossene Systeme wie Phonologie und Morphosyntax relativ schwer, während Fremdelemente um so leichter kopiert würden, je mehr Variation ein Teilsystem erlaube. Syntax läßt Varianten zu. Daher stellt sich die Frage, ob die Syntax innerhalb der Grammatik einer Sprache B tatsächlich ein *locus minoris*

---

<sup>1</sup> Zwei interagierende Einflußtypen werden unterschieden:

1. B beeinflusst sein A
2. A beeinflusst sein B

Während Hermann PAUL (1909: 394) das Ergebnis von Einflußtyp 1 als Unterschiebung bezeichnet, ist das Ergebnis von Einflußtyp 2 die Entlehnung.

<sup>2</sup> MUNSKE/KIRKNESS 1996: 84ff.

<sup>3</sup> Vgl. etwa SCHELER 1996: 162ff.

<sup>4</sup> Vgl. aber von POLENZ (1991: 219ff.) zu den Mitteln und Mustern syntaktischer Unter- und Nebenordnung.

<sup>5</sup> Zwar hat GIVÓN behauptet, daß „languages do not borrow grammar“ „und daß ihre Sprecher lieber auf die ‘universale Grammatik’ zurückgriffen, als daß sie die morphosyntaktischen Muster durch Entlehnung zerreißen würden“ (JOHANSON 1992: 195). Doch zeigen die bisherigen Beobachtungen zu Lehnvorgängen, daß „gewisse freie grammatische Funktionseinheiten (Konjunktionen, Adverbien, Prä/Postpositionen, Partikeln ...)“ „relativ früh kopiert werden“. „Gebundene Einheiten werden [dagegen] meist als Teil komplexer Blöcke mitkopiert“. Durch kombinatorisches Kopieren könne aber auch die Satzsyntax (Wortstellung, Gliedsatztypen) beeinflusst werden (JOHANSON 1992: 198f.; vgl. auch THOMASON/KAUFMANN 1988). Anders ausgedrückt: „Die Kohäsion der Morpheme im Wort [ist] größer ... als die Kohäsion der Wörter im Satz“ (JOHANSON 1992: 208f.).

<sup>6</sup> 1921: 84.

*resistentiae* ist, also ein Teilbereich, der relativ wenig „strukturellen ‘Widerstand‘“ gegen syntaktische Einflüsse einer A-Struktur leistet.<sup>7</sup> Will man für die Frage nach dem Einfluß der klassischen Sprachen auf die germanische Grammatik daher die Syntax untersuchen, ist mit der Auswahl dieser Sprachen eine weitere Bedingung für den Sprachkontakt erfüllt. Da es sich um indogermanische Sprachen handelt, ist zu erwarten, daß es wegen der Strukturähnlichkeit der Kontaktsprachen zu Struktureinfluß kommt. Denn wiederum Meillet hat gesagt: Grammatische Entlehnung ist allein zwischen sehr ähnlichen Systemen möglich<sup>8</sup>. Vorsichtiger drückt es Roman JAKOBSON<sup>9</sup> aus: Eine Sprache B akzeptiert nur diejenigen A-Strukturelemente, die ihren eigenen inneren entwicklungsgemäßen Tendenzen entsprechen. Man kann aber für die Germania auch umgekehrt fragen: Gibt es syntaktische Strukturelemente der germanischen Sprachen, die sich trotz ihrer Strukturähnlichkeit dem Einfluß des Griechischen und Lateinischen widersetzen? Eine Untersuchung der Einflußnahme einer Sprache A könnte so dazu dienen, wesentliche Struktureigenschaften der Sprache B zu ermitteln, eine Fragestellung, die für die altgermanischen Sprachen neu ist und der daher im folgenden anhand der ältesten Übersetzungstexte aus dem Griechischen und Lateinischen nachgegangen wird.

Es sind demnach diejenigen syntaktischen Strukturen zu untersuchen, die beim Vergleich Griechisch/Lateinisch einerseits und Germanisch andererseits sofort als griechische und/oder lateinische Besonderheiten ins Auge springen, die aber durchaus auch in den germanischen Sprachen angelegt sein können. An erster Stelle steht hier der griechische *genitivus* bzw. lateinische *ablativus absolutus*<sup>10</sup> – absolute Konstruktionen gibt es in vielen indogermanischen Sprachen, warum also nicht auch im Germanischen? Dieser Auffassung ist offenbar STREITBERG<sup>11</sup>; denn seiner Meinung nach kann man die Entwicklung der absoluten Partizipialkonstruktion im Gotischen noch deutlich verfolgen; dagegen hält Götz KEYDANA<sup>12</sup> die gotischen absoluten Genitive für nicht genuin gotisch.<sup>13</sup> Ein weiteres für Probleme des germanischen Sprachkontakts einschlägiges Phänomen ist der griechische Artikel – während STREITBERG<sup>14</sup> in Anschluß an BRUGMANN behauptet: Das Gotische hat keinen Artikel, zweifelt BEHAGHEL<sup>15</sup> nicht am gemeingermanischen Ursprung dieses Determinativs. Schließlich fällt auf, daß Pronomina in den klassischen und den germanischen Sprachen teils

<sup>7</sup> Insbesondere aus der Sicht der sprachvergleichenden historisch ausgerichteten Linguistik wäre dies nicht verwunderlich. Anders als die grammatischen Bereiche Phonologie und Morphemik läßt sich bekanntlich die Syntax der indogermanischen Grundsprache gerade wegen der einzelsprachlichen Variation am wenigsten sicher rekonstruieren.

<sup>8</sup> JOHANSON 1992: 196.

<sup>9</sup> 1938.

<sup>10</sup> Dazu KRISCH 1988.

<sup>11</sup> 1920: 176; dazu kritisch KEYDANA 1997: 79 Anm. 171. Vgl. auch HIRT (1934: 180) und SCHELER 1961: 80f.: Der absolute Dativ im Germanischen sei ererbt.

<sup>12</sup> 1997: 79.

<sup>13</sup> Zu der These von KÖNIG/VAN DER AUWERA (1990: 339), daß alle Sprachen, die eine absolute Partizipialkonstruktion besitzen, ein Participium coniunctum voraussetzen, vgl. KEYDANA 1997: 19ff.

<sup>14</sup> 1920: 188.

<sup>15</sup> 1923: 38.

übereinstimmend, teils unterschiedlich realisiert sind.<sup>16</sup> Wie sich zeigen wird, kann sich die Untersuchung aber nicht auf die drei genannten Phänomene beschränken; zur Ermittlung des Grades der Beeinflußbarkeit der germanischen syntaktischen Strukturen ist vielmehr eine Reihe ganz unterschiedlicher Faktoren zu berücksichtigen: Stichwörter sind etwa außer dem auch in der Indogermanistik viel diskutierten Phänomen Aspekt unterschiedliche Arten von Definitheit, struktureller versus lexikalischer Kasus, Kontrollphänomene, Phrasenköpfe, Erscheinungen, wie sie in der generativen Grammatik, aber auch in der modernen Semantikforschung behandelt werden. Ordnet man die sprachlichen Erscheinungen, die zu untersuchen sind, nach der Zunahme ihrer Komplexität, ist die Reihenfolge: der griechische Artikel, die lateinischen und griechischen Pronomina, die griechische und lateinische absolute Konstruktion.

## B. Untersuchungsteil

### I. Der griechische Artikel

Zum Artikel: Während im neutestamentlichen Griechisch vielfach sogar Eigennamen mit Artikel verwendet werden<sup>17</sup>, verhält es sich im Gotischen anders: Nach Wilhelm STREITBERG<sup>18</sup> erscheint der Artikel nur dort, wo ihn die griechische Vorlage hat. Doch werde längst nicht jeder griechische Artikel durch got. *sa* wiedergegeben.<sup>19</sup> Regeln für die Auslassung des Artikels im Gotischen gibt STREITBERG nur wenige, die zudem, wie die Überprüfung am Material zeigt, ungenau formuliert sind. Sicher ist nur, daß im Gotischen der Artikel vor Eigennamen fehlt<sup>20</sup>. Also ist von diesem Faktum auszugehen, wenn man nun Regeln für den gotischen Artikelgebrauch in Hinblick auf Sprachkontakt finden möchte. Da das Besondere von Eigennamen ist, daß ihr Denotat eindeutig identifizierbar ist, bedeutet dies, daß nach weiteren eindeutig referierenden Ausdrücken gesucht werden muß, d.h., nach Ausdrücken, bei denen die Eindeutigkeit der Referenz unabhängig vom unmittelbaren Kontext gegeben ist. Folgt man vereinfachend der

<sup>16</sup> Für die griechischen und lateinischen Subjektspronomina gegenüber dem Gotischen bzw. Althochdeutschen z.B. sind hier die Arbeiten von MEILLET (1908/09: 86ff.) und Hans EGGENBERGER (1961; vgl. auch LÜHR 1982: 285ff., 541) heranzuziehen. Zu weiteren Übereinstimmungen oder Unterschieden zwischen dem Lateinischen und den german. Sprachen vgl. LAKOFF 1968: 75ff.; DENTSCHWA 1987: 207ff.

<sup>17</sup> Im Neugriechischen können Eigennamen ohne Artikel nur nicht-referentiell verwendet werden (im Sinne von *Maria heißen*), während ansonsten der Artikel obligatorisch ist: *i Maria* 'Maria' (LÖBEL 1990: 160).

<sup>18</sup> 1920: 188.

<sup>19</sup> So sei im 8. Lukaskapitel der griechische Artikel nur vierzigmal übersetzt, achtzigmal jedoch ausgelassen worden.

<sup>20</sup> Vgl.

L 2,4 *Urrann þan jah Iosef us Galeilaia, us baurg Nazaraib, in Iudaijan, in baurg Daweidis sei haitada Beþla<i>haim, duþe ei was us garda fadreinais Daweidis – από τῆς Γαλιλαίας ἐκ πόλεως Ναζαρεθ εἰς τὴν Ἰουδαίαν, εἰς πόλιν Δαυεῖδ ... ἐξ οἴκου καὶ πατριᾶς Δαυεῖδ*

L 4,31 *jah galaiþ in Kafarnaum, baurg Galeilaia jah was laisjands ins in sabbatim – εἰς Καπερναοῦμ πόλιν τῆς Γαλιλαίας.*

aber:

L 2,11 *þatei gabaurans ist izwis himma daga nasjands, saei ist Xristus frauja, in baurg Daweidis – ἐν πόλει Δαυεῖδ.*

Definitheitstheorie des Logikers Sebastian LÖBNER<sup>21</sup>, so sind dies die semantischen Definita. Im Gotischen fällt unter diese Gruppe von Ausdrücken nicht nur das stets artikellos gebrauchte Wort *Gott* als Bezeichnung des Christengottes – vgl.

- (1) got. *gub* gegenüber gr. ὁ θεός  
– oder andere sogenannte Unikate wie *sauil* ‘Sonne’:  
(2) Mk 1,32 *þan gasaggq sauil* – ὅτε ἔδυν ὁ ἥλιος

Auch eine Reihe von Verbindungen vor allem mit einem Genitiv referieren eindeutig und ergeben so semantische Definita.<sup>22</sup> Als Bezugswörter finden sich sogenannte relationale Nomina wie *Sohn*, *Tochter*, *Nachkommenschaft*.<sup>23</sup> Dadurch, daß eine Verwandtschaftsbeziehung bezeichnet wird, wird der Referent eindeutig identifizierbar<sup>24</sup>; ein definitiver Artikel ist so eigentlich unnötig; vgl. etwa:

- (3) *sunus gudis* ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ<sup>25</sup>  
(4) Neh 6,18 *jah Ioanan sunus is nam dauhtar Maisaullamis, sunaus Barakeiins*<sup>26</sup>, *du qenai*  
‘und sein Sohn Johanan nahm zur Frau die Tochter Meschullams, des Sohnes Berechjas’ –  
τὴν θυγατέρα Μεσολλαμ<sup>27</sup>

21 1979: 36ff.; 1985: 279ff.; vgl. auch LÜHR 2002. LÖBNER'S Ausführungen zum definiten Artikel sind der These, der definite Artikel werde vom Verbalaspekt gesteuert (LEISS 1994; PHILIPPE 1994), vorzuziehen (wieder anders OUBOUZAR 1992).

22 Die folgende Belegsammlung enthält ausschließlich Verbindungen, deren Bezugswort abweichend vom Griechischen keinen Artikel aufweist. Dabei wurden Fügungen außer Betracht gelassen, die als Prädikatsnomina oder als Apposition fungieren, da in dieser Position keine Referenz vorliegt.

23 J 7,42 *þatei us fraiwa Daweidis jah us Beþlaihaim weihsa, þarei was Daweid, Kristus qimib?* – ἐκ τοῦ σπέρματος Δαυεὶδ καὶ ἀπὸ Βηθλεὲμ τῆς κώμης.

24 Eine eindeutige Relation bezeichnet auch das Wort für ‘Ende’:

R 10,18 *and alla airþa galaib drunjus ize jah and andins midjungardis waurda ize*

‘in alle Lande ausgegangen ist ihr Schall und ihre Worte bis an die Enden der Welt’ – εἰς τὰ πέρατα τῆς οἰκουμένης

k 3,13 *ei ni fairweitedeina sunjus Israelis in andi þis gataurnandins*

‘damit die Söhne Israels zum Ende der Herrlichkeit nicht sehen konnten’ – τοὺς υἱοὺς Ἰσραὴλ εἰς τὸ τέλος τοῦ καταργουμένου

Vgl. dagegen ohne Artikel im Griechischen:

Mk 13,27 *jah þan insandeip aggiluns seinans jah galisib þans gawalidans seinans af fidwor windam fram andjam airþos und andi himinis.*

‘und [er] wird seine Auserwählten versammeln von den vier Winden, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels’ – ἐκ τῶν τεσσάρων ἀνέμων ἀπ’ ἄκρου γῆς ἕως ἄκρου οὐρανοῦ.

25 Die Rede des Hauptmanns wird nachgeahmt in:

Mk 15,39 *bi sunjai, sa manna sa sunus was gudis*

‘Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn’

ὁ ἄνθρωπος οὗτος υἱὸς ἦν θεοῦ.

Vgl. auch:

Mk 6,3 *niu þata ist sa timrja, sa sunus Marjins* – ὁ τέκτων, ὁ υἱὸς Μαρίας

Mk 14, 61 *þu is Kristus sa sunus þis þiufþeigins?*

σὺ εἶ ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ εὐλογητοῦ;

und vor einem Relativsatz:

J 6,42 *niu sa ist Iesus sa sunus Iosefis, þizei weis kunþedum attan aiþein?* – ὁ υἱὸς Ἰωσήφ, οὗ ...

Vgl. auch gelegentliches *sa sunus mans* gegenüber *sunus mans*; ferner:

L 19,9 *unte jah sa sunus Abrahamis ist.*

26 G 4,30 *unte ni nimib arbi sunus þiufjos miþ sunau frijaizos.*

Zu diesen eindeutig referierenden Verbindungen kommen Bezeichnungen unikaler Teile von Objekten wie *Haupt von jemandem* hinzu:

(5) Mk 6,25 *wiljau ei mis gibais ana mesa haubip Iohannis his dauþjandins* – τὴν κεφαλὴν Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ<sup>28</sup>

oder Wörter, die andere semantische Rollen wie ‘herrschen über’ oder ‘beherrscht von’ als weiteres Argument fordern; vgl. die Belege mit den Wörtern *König, Statthalter, Königreich, Herrschaft*:

(6) k 11,32 in Damaskon fauramaþleis þiudos Araitins þiudanis witaida baurg Damaskai ‘in Damaskus bewachte der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damasener’ – ὁ ἐθνάρχης Ἀρέτα τοῦ βασιλέως ... τὴν πόλιν Δαμασκηνῶν<sup>29</sup>

(7) *þiudangardi gudis* – ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ<sup>30</sup>;

des weiteren referieren Ortsbezeichnungen wie: *Gegend, Stadt, Land* eindeutig, wenn sie mit einem Ortsnamen verbunden sind:

(8) Mk 5,1 *Jah quemun hindar marein in landa Gaddarene*

Καὶ ἦλθον εἰς τὸ πέραν τῆς θαλάσσης εἰς τὴν χώραν τῶν Γαδαρηνῶν<sup>31</sup>

Schließlich finden sich unter den eindeutig referierenden Verbindungen Bezeichnungen für sogenannte sortale Konzepte als Bezugswort – bei sortalen Konzepten werden Objekte lediglich in Hinblick auf Eigenschaften klassifiziert, ohne daß ein bestimmtes semantisches Argument impliziert wird; vgl. *Vogel* [+ mit Flügeln] [+ mit Schnabel] [+ mit Federn] usw., ein Wort, das in Verbindung mit dem Wort *Himmel* stets ohne Artikel erscheint:

(9) Mk 4,32 *swaswe magun uf skadau is fuglos himinis gabauan* – τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ<sup>32</sup>

‘denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien’ – ὁ υἱὸς τῆς παιδίσκης μετὰ τοῦ υἱοῦ τῆς ἐλευθέρης.

<sup>27</sup> καὶ Ἰωαννὸν ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἔλαβε τὴν θυγατέρα Μεσολλαμ υἱοῦ Βαραχίου εἰς γυναῖκα Mk 6,22 *jah atgaggandein inn dauhtar Herodiadins* καὶ εἰσελθούσης τῆς θυγατρὸς αὐτῆς τῆς Ἡρωδιάδος.

<sup>28</sup> Vgl. auch das Wort *taihswo* ‘Rechte’.

Mk 16,19 [Frag.spirensē] *jah gasat af taihswon guþs*. Auch im Griechischen fehlt hier der Artikel: ἐκ δεξιῶν τοῦ θεοῦ

<sup>29</sup> Vgl. auch:

L 1,5 *was in dagam Herodes þiudanis Iudaias*

ἐγένετο ἐν ταῖς ἡμέραις Ἡρώδου τοῦ βασιλέως τῆς Ἰουδαίας.

<sup>30</sup> Vgl. auch:

Mk 9,1 *unte gasaihvand þiudinassu gudis qumanana in mahtai* – τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ

L 1,26 *insandipþ was aggilus Gabriel* – ἀπεστάλη ὁ ἄγγελος Γαβριήλ; vgl. auch *aggilus frauþins*.

<sup>31</sup> Vgl. auch:

Mt 8,28 *jah qimandin imma hindar marein in gauja Gairgaisaine*

‘und als er jenseits des Meeres in die Gegend der Gergesener kam’ – εἰς τὴν χώραν τῶν Γεργεσηνῶν

L 8,26 *jah atfaridedun in gawi Gaddarene* καὶ κατέπλευσαν εἰς τὴν χώραν τῶν Γαδαρηνῶν

k 11,32 in Damaskon fauramaþleis þiudos Araitins þiudanis witaida baurg Damaskai – τὴν πόλιν Δαμασκηνῶν.

<sup>32</sup> Vgl. auch:

L 8,5 *jah fuglos himinis fretun þata* – τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ

L 9,58 *fauhons grobos aigun jah fuglos himinis sitlans* – τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ

Mt 6,26 *insaihvip du fuglam himinis* – τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ

Daneben gibt es Bezeichnungen für Unbelebtes als Bezugswort, z.B. das artikellos verwendete Wort *Haus* in Verbindung mit einem Eigennamen:<sup>33</sup>

(10) L 1,40 *jah galaip in gard Zakariins* – εἰς τὸν οἶκον Ζαχαρίου

des weiteren kommen artikellose Abstrakta als Bezugswörter vor:

(11) L 5,1 *du hausjan waurd gudis* – τοῦ ἀκούειν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ.

In allen diesen zweigliedrigen gotischen Verbindungen, die gegenüber dem Griechischen ohne Artikel des Bezugswortes erscheinen, ergibt sich durch das Attribut also eine eindeutige, vom Kontext unabhängige Referenz und damit semantische Definitheit, insbesondere wenn das Attribut aus einem Eigennamen besteht, wie *haubip Iohannis þis daupjandins*. Dies gilt nicht nur für diejenigen Nomina als Bezugswort, die ein bestimmtes semantisches Argument fordern, wie *Sohn von*, *Haupt von*, *Statthalter von*, *Gegend in*. Auch sortale Konzepte referieren kontextunabhängig, wenn, wie in den angegebenen Belegen, das Attribut eindeutige Referenz hat; vgl. *Haus des Zacharias*.

Betrachtet man nun weitere Fälle von Artikellosigkeit, und zwar solche ohne Attribut, so gibt es Textstellen mit dem Wort *Haupt* allein:

(12) Mk 6,27 *ip is galeipands afmaimait imma haubip in karkarai* – τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ

‘Der ging hin und schnitt ihm das Haupt im Kerker ab’<sup>34</sup>

Während hier die Teil–von–Relation im Kontext aus dem Dativ *imma* erschlossen werden kann, ist in dem folgenden Beleg mit den Wörtern *Haupt*, *Hand*, *Auge*, *Füße* die Teil–von–Relation ausdrucksseitig nicht realisiert:<sup>35</sup>

(13) K 12,21 *nipþan mag augo qipþan du handau: þeina ni þarf, aiþþau aftra haubip du*

*fotum: iggqara ni þarf* – οὐ δύναται δὲ ὁ ὀφθαλμὸς εἰπεῖν τῇ χειρὶ ἰ χρείαν σου οὐκ ἔχω, ἢ πάλιν ἢ κεφαλὴ τοῖς ποσίν ἰ χρείαν ὑμῶν οὐκ ἔχω

‘Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bedarf deiner nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen: eurer bedarf ich nicht’<sup>36</sup>

Doch weil es sich um Bezeichnungen unikatler Teile eines bestimmten Objekts handelt, ist auch hier die Referenz eindeutig und die Bedingung für semantische Definitheit erfüllt. Ein Artikel erübrigt sich, und so fehlt er im Gotischen.

<sup>33</sup> Vgl. auch:

Mk 1,29 *jah suns us þizai swnagogen usgaggandans qemun in garda Seimonis jah Andraiins miþ Iakobau jah Iohannen*

‘und alsbald gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes’ – εἰς τὴν οἰκίαν Σίμωνος καὶ Ἀνδρέου

Mk 5,38 *jah galaip in gard þis swnagogafadis* – εἰς τὸν οἶκον τοῦ ἀρχισυναγώγου

Ferner Verbindungen der Wörter *Stern* und *Wolke* mit dem Wort *Himmel*:

Mk 13,25 *jah stairnonis himinis wairþand driusandeins* – οἱ ἀστέρες τοῦ οὐρανοῦ

Mk 14,62 *jah qimandan miþ milhmam himinis* – μετὰ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ.

<sup>34</sup> Vgl. L 9,9 *Iohannau ik haubip afmaimait* – Ἰωάννην ἐγὼ ἀπεκεφάλισα.

<sup>35</sup> Vgl. aber: Mk 6,28 *jah atbar þata haubip is ana mesa τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ*.

<sup>36</sup> Vgl. auch: Kol 2,19 *jah ni habands haubip, us þammei all leik þairh gawissins jah gabindos auknando jah þeihando wahseip du wahstau gudis*.

‘und hält sich nicht an das Haupt, von dem her der ganze Leib durch Gelenke und Bänder gestützt und zusammengehalten wird und wächst durch Gottes Wirken’ – τὴν κεφαλὴν.

Gleiches gilt für das artikellos gebrauchte Wort *Dorf* in dem folgenden Beleg:

(14) J 11,30 *nīþ–þan nauhþanuh qam Iesus in weihsa, ak was nauhþanuh in þamma stada þarei gamotida imma Marþa*

‘Jesus war noch nicht in das Dorf gekommen, sondern war noch an der Stelle, wo er Martha getroffen hatte’ – εἰς τὴν κώμην

Da mit *in weihsa* Bethanien gemeint ist, das Dorf Marias und ihrer Schwester Martha (J 11,1), ist auch hier die Relation „Lokalisierung–in“ eindeutig und so ein semantisches Definitum anzunehmen. Ein referenzanzeigender Artikel ist wiederum überflüssig.

Wann aber steht im Gotischen überhaupt der Artikel? Er steht wie unter anderem im Griechischen bei textueller Vorerwähnung eines sortalen Nomens. Der Referent eines solchen Nomens wäre ohne diese Vorerwähnung nicht identifizierbar; vgl. dazu den Gebrauch des Wortes *Stein* in (15). Während bei der ersten Erwähnung dieses Wortes wie im Griechischen der 0–Artikel als indefiniter Artikel fungiert, erscheint bei der Wiederaufnahme der definite Artikel:

(15) J 11,38f. *wasuh þan hulundi jah staina ufarlagida was ufaro. qap Iesus: afnimīþ þana stain*<sup>37</sup>

‘es war aber eine Höhle und sie war darüber mit einem Stein überdeckt. Jesus sprach: Nehmt den Stein weg’ – λίθος ... τὸν λίθον

Der Artikel ist also anaphorisch verwendet. LÖBNER spricht in solchen Fällen, also in Fällen mit einem sortalen Nomen, von einem pragmatischen Definitum.

Gibt es nun aber regelhafte Fälle, wo im Gotischen der Artikel gegenüber dem Griechischen fehlt, und Fälle, wo die Artikelsetzung mit der des Griechischen übereinstimmt, ist anzunehmen: Wenn der Artikel im Gotischen steht, ist es die dieser Sprache ingenuine Verwendung. Daraus folgt: Das Gotische hatte bei attributlosen sortalen Konzepten, denen eine Vorerwähnung vorausgeht, den anaphorischen Artikel.<sup>38</sup> Damit steht diese Sprache in der Ausbildung des definiten Artikels aber noch ganz am Anfang, nimmt man an, daß die Artikelhaftigkeit einer Sprache graduell zu verstehen ist und daß Sprachen in der Ausbildung des Artikels verschiedene Zyklen durchlaufen.<sup>39</sup> Denn der anaphorische Artikel ist der erste Schritt, den ein Deiktikum wie *dieser*<sup>40</sup> in Richtung eines Definitivitätsanzeigers tut.<sup>41</sup> Wichtig ist nun, daß sich die althochdeutschen Quellen in Bezug auf den Artikelgebrauch, wie Ulrike DEMSKE<sup>42</sup> gezeigt hat, ähnlich wie das Gotische verhalten<sup>43</sup>, abgesehen davon, daß es im Althochdeutschen schon den

<sup>37</sup> In Zitatentext fehlt auch im Griechischen bei sortalen Nomina der Artikel:

Mk 12,10 *stains þammei uswaurpun þai timrjans, sah warþ du haubida waihstins?*

‘Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden’ – λίθον.

<sup>38</sup> STREITBERG (1920: 188) verweist darüberhinaus auf das Fehlen des Artikels bei generischem Gebrauch des Nomens.

<sup>39</sup> Sprachen können danach unterschieden werden, in welcher Phase der Geschichte ihrer Determinationsmittel sie sich befinden.

<sup>40</sup> Vgl. L 19,9 *himma daga naseins þamma garda warþ – τῷ οἴκῳ* ‘heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden’.

<sup>41</sup> Vgl. dazu HARRIS/CAMPBELL 1995: 341.

<sup>42</sup> 1999.

<sup>43</sup> Vgl. dazu DEMSKE 1999.

indefiniten Artikel *ein* gibt<sup>44</sup>: Im Althochdeutschen ist der Artikel auf pragmatische Definita mit sortalen Nomina beschränkt. Daher ist der gotische anaphorische Gebrauch des definiten Artikels sicher echtgermanisch. Demgegenüber hat der Artikel im Griechischen eine andere Aufgabe: Er ist weitgehend Nomen-Klassifikator ohne determinierende Funktion. Was aber besagt dies für unsere Frage nach der Beeinflußbarkeit von Artikelsystemen durch eine fremde Sprache? Das Gotische lehrt, daß durch Fremdeinfluß kein Schritt in der Entwicklung des Artikels übersprungen werden kann, einer Entwicklung, die von einem freien Deiktikum über einen adnominal gebundenen Definitheitsanzeiger zum Nomen-Klassifikator ohne determinierende Funktion führt.<sup>45</sup> Ein um zwei Stufen höherer Grad von ausdrucksseitiger Definitheit einer A-Sprache ist anscheinend für eine B-Sprache keine im Sinne des Sprachkontakts attraktive Eigenschaft.

## II. Pronomina im Lateinischen und Griechischen

Geht man nun vom Artikel zu den Pronomina über und fragt, ob deren Gebrauch im Germanischen durch die klassischen Sprachen beeinflusst sein kann, so wird für diese Frage zunächst der lateinische und althochdeutsche Sprachgebrauch gegenübergestellt – das Griechische des Neuen Testaments läßt hier etwaige andere germanische Strukturen weniger gut erkennen, weil es viel häufiger als das Lateinische Pronomina setzt. Betrachtet man zunächst die Subjektspronomina, so zeigt das Althochdeutsche eindeutig, daß die Realisierung solcher Pronomina in dieser Sprache weiter fortgeschritten ist als im Bibellateinischen.<sup>46</sup> In den ersten 15 Kapiteln des althochdeutschen Tatian z.B. erscheint das Pronomen *her* 'er' gut viermal häufiger ohne die lateinische Entsprechung *ille* oder *ipse*. Sogar pronominale Subjektsausdrücke unpersönlicher Verben finden sich:

(16) 172,3 *iz bitherbisot iu thaz ih fare:*

*expedit vobis ut ego vadam*

'Es ist gut für euch, daß ich fortgehe'

Da die Subjektspronomina im Lauf der Geschichte des Althochdeutschen immer häufiger werden, kündigt sich in der Tatianübersetzung bereits ein Sprachwandel von [–Realisierung] zu [+Realisierung] des Subjektspronomens an. Warum Sprachen Subjektspronomina realisieren oder nicht realisieren - vgl.:

(17a) ital. – *Ha cantato*

(17b) engl. – *\*Has sang,*

<sup>44</sup> Kein Beleg für einen gotischen indefiniten Artikel ist:

Mt 5,36 *unte ni magt ain tagl hveit aiþþau swart gataujan.*

'denn du kannst kein einziges Haar weiß oder schwarz machen'.

<sup>45</sup> DEMSKE 1999: 92.

<sup>46</sup> Nur gelegentlich fehlt das Pronomen in Subjektsposition:

14,4 *inti gisah gotes geist nidarstigantan lichamlichero gisiuni samaso tubun, quementan ubar sih.*

*et vidit spiritum dei descendentem corporali specie ut columbam, venientem super se.*

'und er sah den Geist Gottes in leiblicher Gestalt wie ein Taube herabfahren und über sich kommen'.



braucht uns hier nicht weiter zu interessieren – in einer Weiterführung der generativen Syntax, der Optimalitätstheorie, gibt es Erklärungsvorschläge.<sup>47</sup> Für die Frage nach der Resistenz syntaktischer Strukturen im Germanischen ist nur wesentlich: Der Weg zu einer Nicht-Pronomen-Auslassungs- oder Nicht-Pro[nomen] –Drop–Sprache kann selbst in einer streng ans Lateinische angelehnten althochdeutschen Übersetzung nicht durch Fremdeinflüsse aufgehalten oder gar umgekehrt werden.

Interessanter als das Fehlen oder Vorhandensein von Subjektspronomina ist aber, ob die Objektspronomina im Germanischen ausdrucksseitig realisiert sein müssen oder nicht. Denn das Fehlen von Objektspronomina in Sprachen, die solche Pronomina fordern, kann zu weitaus weniger akzeptablen Sätzen führen als das Fehlen von Subjektspronomina; vgl. wiederum den Kontrast zwischen Italienisch und Englisch in dem viel zitierten Beispiel für ein prädikatives Syntagma, einen sogenannten *small clause*:

(17c) ital. Un dottore serio visita \_ nudi

(17d) engl. \*A good doctor examines \_ nude

gegenüber:

(17e) A good doctor examines his patients nude.

Während im Englischen nicht nur das Subjekts-, sondern auch das Objektspronomen stehen muß, ist das Italienische ein Repräsentant sowohl einer Subjektspronomen[ProSUBJEKT] –Drop– als auch einer Objektspronomen[ProOBJEKT] –Drop–Sprache. Kommt man aber zu der lehnsyntaktischen Fragestellung zurück, so vertritt das Lateinische, das der althochdeutschen Tatian-Übersetzung zugrundeliegt, ebenso einen Objektspronomen[ProOBJEKT] –Drop–Typ. Und nun zeigt sich: In allen Fällen, in denen im Lateinischen ein Objektspronomen erscheint, kommt ein solches auch im Althochdeutschen vor. Fehlt das lateinische Objektspronomen aber<sup>48</sup>, ist es im Althochdeutschen zumeist repräsentiert<sup>49</sup>; vgl. etwa den althochdeutschen Akkusativ Singular maskulinum:

(18) T 79,7 *Só siu tho ingieng sár mit ilungu zi themo cuninge, bát inan quedeni*

Cumque introisset statim cum festinatione ad regem petivit dicens

‘Als sie da alsbald eilig zu dem König hineinging, bat sie **ihn**, indem sie sprach’<sup>50</sup>

<sup>47</sup> Während man den sogenannten Pro–Drop–Parameter, d.h. den Pronomen–Auslassungs–Parameter, in der generativen Syntax wie in der traditionellen Grammatik von der Reichhaltigkeit der Verbmorphologie abhängig macht (so auch Haspelmath 1999: 196f.), geht eine neuere Forschungsrichtung, die optimalitätstheoretische Syntax, von einer Beschränkungsordnung aus: Das Pronomen wird als Topik interpretiert, und zwar deswegen, weil Sprachen wie Chinesisch, Japanisch und Koreanisch Pro–Drop–Sprachen sind, ohne über Verbalflexion zu verfügen. Dabei komme es darauf an, ob die Ordnung a → b oder die Ordnung b → a gelte:

a) Argumente, die mit dem Topik koreferent sind, dürfen strukturell nicht realisiert werden.

b) Input–Elemente müssen realisiert werden

(vgl. MÜLLER [2000: 80f., 181] zu weiteren Problemen).

<sup>48</sup> Zum Fehlen der Objektspronomina im klassischen Latein vgl. LURAGHI 1997: 239ff.

<sup>49</sup> Zu Ausnahmen vgl.:

236,3 *Tho quad her in: sentet in zeso thes skéfes nezi, inti ir findet.*

Dixit eis: mittite in dextram navigii rete, et invenietis.

<sup>50</sup> Vgl. auch:

128,9 *inti úfsezenti inan in sín nóz, leitta inan in sines staluirtes hús inti habeta sín suorgun.*

et inponens illum in iumentum suum duxit in stabulum et curam eius egit

Auch wenn zwei Verben koordiniert sind und beim ersten Verb schon ein Objektspronomen steht, muß beim zweiten Verb im Althochdeutschen ebenfalls ein solches Pronomen erscheinen:

(19) T 135,26 *erloset inan inti lazet inan gangan*  
 solvite eum et sinite abire

‘Bindet ihn los und laßt **ihn** gehen’<sup>51</sup>

Gleiches gilt bei Prolepse eines substantivischen Akkusativobjekts oder eines Relativpronomens, das den lateinischen relativen Satzanschluß nachahmt:

(20) T 149,8 *Inti unnuzzan scalc eruuerpfet inan in thiu uzzarun finstarnessiu*  
 Et inutilem servum eicite in tenebras exteriores<sup>52</sup>  
 eigtl. ‘und den unnützen Knecht werft **ihn** in die Finsternis hinaus’

(21) T 186,4 *Then mit diu inan gisah thiu duriuuarta*  
 Quem cum vidisset ancilla ostiaria  
 eigtl. ‘Welchen als **ihn** die Türhüterin sah’

Selbst bei einem dem Lateinischen nachgebildeten Participium coniunctum kann das althochdeutsche Objektspronomen nicht fehlen:

(22) T 12,3 *inti inan ni findanti fuorun uuidar zi Hierusalem inan suoquenti*  
 et non inveniētes regressi sunt in Hierusalem requirentes eum  
 ‘und **ihn** nicht findend gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn’<sup>53</sup>,

wie natürlich auch bei den unpersönlichen Verben *hungern* und *dürsten*:

(23a) T 15,2 *after thiu hungirita inan*  
 Sposteā esuriit

‘und er hob ihn auf sein Tier, brachte **ihn** in eines Gastwirts Haus und sorgte für ihn’

196,7 *Uozzirnita inan Herodes mit sinemo herige inti bismarota giuuatitan mit uuizzu giuuatu, inti uuidarsantanān zi Pilatuse.*

Sprevit autem illum Herodes cum exercitu suo et inludit indutum veste alba, et remisit ad Pilatum.

<sup>51</sup> Vgl.

197,5 *Tho quad in Pilatus: infahet inan iu inti hahet inan:*

Dicit eis Pilatus: accipite eum vos et crucifigite

200,4 *Inti after thiu bismarotun inan, intuuatitun inan lahhanes inti gotouuebbes inti giuuatitun inan sinen giuuatin inti leitun inan thaz sien hiengin, tragentan imo cruci.*

Et postquam inluserunt ei, exuerunt eum clamidem et purpuram et induerunt eum vestimentis eius et duxerunt eum ut crucifigerent, baiulantem sibi crucem.

Dagegen mit zweimaligem Objektsausdruck auch im Lateinischen:

183,2 *fahet inan inti leitet inan.*

tenete eum (Mc. 14, 44.) et ducite eum.

<sup>52</sup> Vgl. auch:

134,8 *then der fater giheilagota inti santan in uueralt, ir quedet*

quem pater sanctificavit et misit in mundum, vos dicitis

239,3 *Then mittiu inan gisah Petrus quad themo heilante*

Hunc ergo cum vidisset Petrus, dicit Ihesu.

<sup>53</sup> 200,5 *Inan intuuatenti fundun man Cireneum quementan fon thorf, in namen Simon hiez, fater Alexandres inti Rufuses:*

Exuentes autem invenerunt hominem Cireneum venientem de villa, nomine Simon, patrem Alexandri et Rufi.

(23b) T 87,4 *thurstit inan abur*  
sitiet iterum<sup>54</sup>

Bemerkenswert ist aber vor allem, daß der Akkusativ Singular neutrum *iz* als Objektspronomen nicht nur bei Bezug auf ein vorausgehendes Substantiv repräsentiert sein muß<sup>55</sup>, sondern auch dann, wenn das Objekt den Inhalt eines ganzen Satzes aufnimmt:

(24) T 8,4 *faret inti fraget gernilicho fon themo kinde; thanne ir iz findet, thanne cundet iz mir, thaz ih thara queme inti beto inan.*

ite et interrogate diligenter de puero: cum inveneritis, renuntiate mihi, ut et ego veniens adorem eum.

‘wenn ihr es [das Kind] findet, dann kündet **es** mir, damit ich dahin komme und es anbete’<sup>56</sup>

Es ist so nicht verwunderlich, daß das Objektspronomen auch erscheint, wenn sich ein *small clause* ergibt:

(25) 147,11 *Salic ist ther scalc, then thanne sin herro cumit findit inan so duontan.*

Beatus ille servus, quem cum venerit dominus eius invenerit sic facientem

eigtl.: ‘Selig ist der Knecht, welchen, wenn sein Herr kommt, **ihn** so tuend findet’<sup>57</sup>

Für eine Beschreibung dieser syntaktischen Struktur kann man sich wiederum der generativen Syntax bedienen: Ein implizites Subjekt in einem *small clause* (PRO)

<sup>54</sup> Vgl. auch:

243,3 *Inti oba sie todliches uuaz drinkent, ni terit iz in*  
Et si mortiferum quid biberint, non eos nocebit.

<sup>55</sup> Vgl. mit Bezug auf ein vorausgehendes Pronomen:

177,3 *Ih thih giberehtota obar erdu, uuerc gientota thaz du mir gabi thaz ih iz tati*  
Ego te clarificavi super terram, opus consummavi quod dedisti mihi ut faciam

175,1 *ob ir uuaz bittet then fater in minemo namen, gibit iz iu*

si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis.

<sup>56</sup> Vgl. auch:

170,4 *Oh thisu sprah ih iu, thanne cumit therro zit, thaz ir es giuget thaz ih iz iu foraquad*  
Sed hec locutus sum vobis, ut cum venerit hora eorum, reminiscamini quia ego dixi vobis

218,5 *thar gisehet ir inan: senu bifora sagata her iz iu*

ibi eum videbitis: ecce praedixit vobis

‘dort werdet ihr ihn sehen: siehe, ich habe es euch vorhergesagt’

202,4 *Ther heilant quad: fater, forláz in iz: sie ni uuizzun uuaz sie duont*

Ihesus autem dicebat: pater, dimitte illis, non enim sciunt quid faciunt

195,2 *Tho antlingita ther heilant: fon thir selbemo quidistu thaz oda andere thir iz quadun fon mir?*

Et respondit Ihesus: a temetipso hoc dicis an alii tibi dixerunt de me?

190,2 *Inti quad in: ob ih iz iu quidu, ni giloubet mir, ob ih fragen, thanne ni antvvurtet ir mir noh ni forlazzet.*

Et ait illis: si vobis dixerim, non creditis mihi, si autem et interrogavero, non respondebitis mihi neque dimittetis.

<sup>57</sup> Vgl. auch:

150,2 *Thanne sint salige thie scalca, thanne ther herro quimit, findit sie uuahhente*

Beati servi illi quos cum venerit dominus invenerit vigilantes; aber:

181,3 *Inti mit diu her stuont fon themo gibete, quam zi sinen iungiron inti fant sie slafente*

Et cum surrexisset ab oratione, venit ad discipulos suos et invenit eos dormientes (vgl. auch 182,4).

194,2 *Thesan fundumes eruerbenti unsera thiota inti uuerentan then tribuz geban themo keisure inti quedan sih Crist cuning uuesan*

**Hunc** invenimus subvertentem gentem nostram et prohibentem tributa dari Cesari et dicentem se Christum regem esse.

braucht ein Antezedens, einen Kontrollierer. Vgl. noch einmal (17c) ital. *Un dottore serio visita \_ nudi*. Hier fungiert ein nicht-overtes, d.h., ein ausdrucksseitig nicht repräsentiertes Objektpronomen als Kontrollierer des mitverstandenen Subjekts des *small clause*; dagegen muß im Germanischen dieses Objektpronomen overt sein; vgl.:

(26a) *Er findet ihm<sub>i</sub>* [PRO<sub>i</sub> so tuend]

(26b) \**Er findet \_* [PRO so tuend]

Daß aber grundsätzlich im Althochdeutschen gegenüber dem Lateinischen und Italienischen ein Objektpronomen vorhanden sein muß<sup>58</sup>, liegt sicher an einer Eigenschaft des Verbs: Im Althochdeutschen gehören die Verben nicht zu den Regierern, die 0-Elemente unter Rektion zulassen. Ein Blick auf das Gotische zeigt nun, daß in der Bibelübersetzung ebenso die Objektpronomina fast ausnahmslos erscheinen.<sup>59</sup> Subjektspronomina fehlen dagegen noch zuweilen, sie kommen aber häufiger als im Griechischen vor. Daher läßt sich nun festhalten: Während die Subjektspronomina noch nicht fest etabliert sind, ist das Germanische auf jeden Fall eine Sprache, in der Objektpronomina nicht fehlen dürfen, also eine Nicht-Objektpronomina[PRO<sub>OBJEKT</sub>] –Drop-Sprache. Die Nicht-Objektpronomina[PRO<sub>OBJEKT</sub>] –Drop-Eigenschaft ist, wenigstens nach Aussage des Germanischen, so eine stabiler Wesenszug einer Sprache und selbst in Übersetzungstexten gegenüber Objektpronomina[PRO<sub>OBJEKT</sub>] –Drop weitgehend resistent.

### III. Die griechische und lateinische absolute Konstruktion

Unser drittes auf Sprachkontakt hin zu untersuchendes Phänomen, die griechische und lateinische absolute Konstruktion, bietet im Germanischen mehrere Möglichkeiten des Fremdeinflusses, den Kasus der gesamten Konstruktion und die Diathese und Temporalität des Partizips. Beginnt man mit dem leichtesten Fall, dem Kasus, so fällt auf, daß das Gotische abweichend vom griechischen *genitivus absolutus* fast ausnahmslos den Dativ verwendet und so mit dem Althochdeutschen übereinstimmt. Das Althochdeutsche gebraucht für den lateinischen *ablativus absolutus* ebenfalls den Dativ. Für die Frage nach den Gründen für diese Distribution referiert KEYDANA<sup>60</sup> ein Kasusmodell JAKOBSONS<sup>61</sup>: Absolute Konstruktionen bezeichnen einen Sachverhalt als Nebenumstand eines anderen übergeordneten Sachverhalts. Daher sei solchen Konstruktionen innerhalb des Kasussystems einer Sprache mit einer Dichotomie „Vollkasus – Randkasus“ stets ein sogenannter „Randkasus“ vorbehalten.<sup>62</sup> Wie in anderen Sprachen sei

<sup>58</sup> Im Italienischen unterliegt PRO<sub>OBJEKT</sub> Restriktionen: Es kann nur einen Plural vertreten. Es erfordert eine generische Interpretation (RIZZI 1986: 503ff.).

<sup>59</sup> STREITBERG 1920: 185. Doch verweist er auf:

Mt 6,14 *unte jabai afletip mannam missadedins ize, afletip jah izwis atta izwar sa ufar himinam*

‘Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben’.

<sup>60</sup> 1997: 73ff., 78.

<sup>61</sup> 1971.

<sup>62</sup> Ein Randkasus nehme im gesamten Bedeutungsgehalt der Aussage somit eine periphere Stellung ein und setze „das Vorhandensein eines zentralen Inhaltes in der Aussage voraus, welchen der Randkasus mitbestimmt“ (JAKOBSON 1971: 98).

im Gotischen der Dativ als maximal unmarkierter Kasus zur Bezeichnung adverbialer Nebenumstände am geeignetsten.<sup>63</sup> Da jedoch auch der Genitiv im Gotischen als Adverbialkasus vorkommt, muß nach einem weiteren Ausschließungsgrund für den Genitiv als Träger der absoluten Konstruktion gesucht werden. Hier hilft die in der generativen Grammatik angenommene Dichotomie „lexikalischer vs. struktureller Kasus“ weiter, die besagt: Während in Nominativ–Akkusativ–Sprachen, wie sie die indogermanischen Sprachen darstellen, der Gebrauch eines Verbs mit dem Dativ idiosynkratisch, d.h. durch das Lexikon geregelt ist<sup>64</sup>, ist die Akkusativregel eine syntaktische Regel, sie kommt automatisch zum Zuge, wenn die für die indogermanischen Sprachen typische Konfiguration vorliegt und das Lexikon keinen anderen Kasus fordert.<sup>65</sup> Neben dem Akkusativ ist in den altgermanischen Sprachen jedoch auch der Genitiv ein struktureller Kasus, denn der Genitiv ist unmittelbarer Konkurrent zum Akkusativ: Wie Karin DONHAUSER für das Althochdeutsche gezeigt hat, erscheint der Kasuswechsel Akkusativ/Genitiv primär bei Verben, die nicht per se auf eine bestimmte aktionale Lesart festgelegt sind. Dabei würden sich die terminativen Lesarten auf die Verb–Akkusativ–Verbindung konzentrieren, dagegen seien nicht–terminative Lesarten im Regelfall mit der Genitivsetzung verbunden. Motor dieses Kasuswechsels sei im Althochdeutschen die funktionale oder grammatische Kategorie Aspekt.<sup>66</sup> Vergleicht man nun den Kasusgebrauch im Gotischen, so ist bei einigen Verben die Rektion von Präfixverben und Simplicia vergleichbar. Z.B. steht bei dem Präfixverb *gahausjan* ‘vernehmen’ der Akkusativ, während präfixloses *hausjan* mit dem Genitiv belegt ist:

(27a) Mt 10,27 *jah þatei in auso gahauseiþ, merjaiþ ana hrotam*

‘und was ihr im Ohr vernehmt, verkündet von den Dächern’ – ὁ εἰς τὸ οὖς ἀκούετε

(27b) J 7,40 *managai þan þizos manageins hausjandans þize waurde qeþun*

‘Einige aus dem Volk sagten, als sie diese Worte hörten’ – ἀκούσαντες τῶν λόγων<sup>67</sup>

Vgl. auch den Akkusativ bei dem Präfixverb *gadailjan* ‘verteilen’:

(28) J 6,11 *namuh þan þans hlaibans Iesus jah awiliudonds gadailida þaim anakumbjandam*

‘dann nahm Jesus die Brote und sprach das Dankgebet und verteilte sie vollständig unter den Lagernden’ – τοὺς ἄρτους ... διέδωκεν<sup>68</sup>

Korreliert hier also der Gebrauch des Genitivs oder Akkusativs tatsächlich mit dem Fehlen oder Vorhandensein eines Präfixes, so hätte man auch im Gotischen eine Auswirkung der funktionalen Kategorie Aspekt. Denn im Gotischen kann ein Verb mit durativer Aktionsart durch Präfigierung von *ga-* perfektiven Charakter erhalten. Der

<sup>63</sup> KEYDANA (1977: 80) nimmt eine strukturelle Deutung des Verhältnisses der obliquen Kasus zueinander vor.

<sup>64</sup> D.h., der Dativgebrauch kann nicht auf Grund genereller Regeln vorhergesagt werden. Zur Sonderrolle des Dativs in der Grammatik des Deutschen vgl. BADER/MENG/BAYER 2000: 74f.

<sup>65</sup> Vgl. STECHOW/STERNEFELD 1988: 167f.

<sup>66</sup> DONHAUSER 1998: 77.

<sup>67</sup> Dagegen nimmt STREITBERG (1920: 178) im Falle des Objektsgenitivs „einen mehr oder weniger deutlichen partitiven Charakter“ an; vgl. dazu:

J 6,51 *jabai has matjip þis hlaibis, libaiþ in ajukdup*

‘Wenn einer dieses Brot ißt, lebt er in Ewigkeit’ – εἴαν τις φάγη ἐκ τούτου τοῦ ἄρτου ...

<sup>68</sup> Vgl. KRAUSE 1968: 140.

Genitiv ist jedenfalls im Gotischen fest in der Verbalrektion verankert<sup>69</sup>, er ist viel eher ein grammatischer oder struktureller Kasus und damit Vollkasus als ein lexikalischer Kasus oder gar Randkasus. Dies bedeutet wiederum für die Frage nach dem syntaktischen Fremdeinfluß auf das Germanische: Ein struktureller Kasus eignet sich nicht dazu, unter Sprachkontakteinflüssen eine Randkasusfunktion mit zu übernehmen, wie es bei einer Umsetzung des griechischen *genitivus absolutus* in einen gotischen *genitivus absolutus* geschehen wäre. Das Verhältnis von strukturellem und lexikalischem Kasus oder – wenn man so will – von Vollkasus und Randkasus bleibt demnach unter Fremdeinfluß stabil.

Kommt man für die Frage nach dem Einfluß der klassischen Sprachen nun noch zu Diathese und Temporalität des Partizips der germanischen absoluten Konstruktion und betrachtet zunächst das Gotische, so gibt es zu den 90 absoluten Genitiven des Griechischen 26 Entsprechungen. Im Gotischen steht dabei zumeist das Partizip Präsens. Nach KEYDANA<sup>70</sup> ist so die temporale Relation zwischen der absoluten Konstruktion und dem Matrixsatz, also ob Gleichzeitigkeit oder Vorzeitigkeit vorliegt, oft nur anhand des griechischen Textes zu unterscheiden. Zur Bezeichnung der Vorzeitigkeit wird jedoch im Einklang mit dem griechischen Partizip Aorist das Partizip eines intransitiven Verbs, nämlich *waurþana-*, eingesetzt<sup>71</sup>; z.B.:

(29) Mk 1,32 *andanahtja þan waurþanamma, þan gasaggq sawil*

‘Οψίας δὲ γενομένης, ὅτε ἔδου ὁ ἥλιος

Da das Partizip Präteritum hier den perfektiven Aspekt<sup>72</sup> bezeichnet, entspricht die Aspektbezeichnung an dieser Stelle der des Griechischen; es wird eine Vorzeitigkeit ausgedrückt. Wie Albert Larry LLOYD<sup>73</sup> und KEYDANA gezeigt haben, ist zur Bezeichnung des perfektiven Aspekts im Gotischen aber auch das Partizip Präsens perfektiver Verben mit dem Präfix *ga-* verwendbar:

(30) Mk 6,22 *jah atgaggandein imm dauhtar Herodiadins jah plinsjandein jah galeikandein*

*Heroda jah þaim miþanakumbjandam, qap þiudans du þizai maujai*

‘Und als die Tochter der Herodias hineingekommen war und getanzt hatte und dem Herodes und den mit ihm Liegenden gefallen hatte, sagte der König zu dem Mädchen’

<sup>69</sup> Vgl. dazu JAKOBSON 1971: 38. Der gotische Genitiv bezeichne „die Grenze der Teilnahme des bezeichneten Gegenstandes am Sachverhalte der Aussage“. Während der Akkusativ ein Bezugskasus sei, sei der Genitiv gegenüber dem Bezug neutral.

<sup>70</sup> 1997: 56ff.

<sup>71</sup> Mit seinen Ausdrucksmöglichkeiten der beiden Aspekte verfügt das Gotische über ein Mittel, um die in der griechischen absoluten Konstruktion ausgedrückten Zeitstufen Gleichzeitigkeit und Vorzeitigkeit nachzuahmen. „Denn ein Ausdruck für den imperfektiven Aspekt kann ohne weiteres zur Bezeichnung einer Gleichzeitigkeit dienen, während bei einem Ausdrucksmittel für den perfektiven Aspekt eine zusätzliche temporale Differenzierung [zur Bezeichnung der Vorzeitigkeit eigentlich] redundant“ ist (LEISS 1992: 234f.; vgl. dazu von indogermanistischer Seite etwa SZEMERÉNYI 1989: 329).

<sup>72</sup> So zeigt sich der Ausdruck des imperfektiven Aspekts im Falle des gotischen Partizip Präsens daran, daß dieses Partizip im prädikativen Gebrauch nur in Verbindung mit Verben der geistigen und sinnlichen Wahrnehmung, Verben des Aufhörens und Verweilens und – wie im Griechischen – mit dem Verb *wissen* vorkommt (Streitberg 1920: 215). Zum Altenglischen vgl. etwa MANABE 1979: 13, 25.

<sup>73</sup> 1979: 313.

καὶ εἰσελθούσης τῆς θυγατρὸς αὐτῆς τῆς Ἡρωδιάδος καὶ ὀρχησαμένης καὶ  
ἀρεσάσης τῶ Ἡρώδῃ καὶ τοῖς συνανακειμένοις, εἶπεν ὁ βασιλεὺς τῶ κορασίῳ

Auch im Althochdeutschen kommen Participia praesentis von Verben mit dem Präfix *ga-* zur Bezeichnung der Vorzeitigkeit in der absoluten Konstruktion vor:

(31) Prologus 3 *Uuas mir gisehan gīfolgentemo fon anaginne allem gernlihho after antreitu  
thir scriben, thū bezzisto Theophile,*

Visum est et mihi assecuto a principio omnibus diligenter ex ordine tibi scribere, optime  
Theophile,

‘So habe auch ich es für gut gehalten, nachdem ich von Anfang an allem sorgfältig nach-  
gegangen bin, es für dich, hochgeehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben’<sup>74</sup>.

Kehrt man aber zu dem gotischen Beleg mit dem Ausdruck des perfektiven Aspekts zurück, so werden hier zwar die dem perfektiven *galeikandein* vorausgehenden Participia praesentis *atgaggandein* und *plinsjandein* durch das mit *ga-* präfigierte Verb ebenfalls auf Vorzeitigkeit festgelegt.<sup>75</sup> Doch zeigt eben präfixloses *plinsjandein* im Sinne von ‘getanzt habend’ für das Aoristpartizip *ὀρχησαμένης*<sup>76</sup>: Die Verwendung von Präfixverben auf *ga-* im Partizip Präsens war zur Bezeichnung des perfektiven Aspekts in der gotischen absoluten Konstruktion keineswegs grammatikalisiert. Im Falle von Verben wie *plinsjan* ist aber vom germanischen Standpunkt aus kein anderes Partizip als ein Partizip Präsens bildbar. Die Verwendung eines Partizip Präteritum ist ausgeschlossen, zunächst deswegen, weil von absoluten durativen Verben mit einer Bedeutung wie *tanzen* in den altgermanischen Sprachen noch keine Participia praeteriti<sup>77</sup> vorkommen.<sup>78</sup> Wichtiger ist jedoch folgendes: Participia praeteriti können

<sup>74</sup> Im Tatian wird auch das Partizip Präteritum zur Bezeichnung der Vorzeitigkeit von einem Präfixverb mit dem Präfix *gi-* gebildet:

125,8 *Thie cuning thō, mit thiū her thaz gihorta, arbalg sih, inti gisanten sinen herin furlōs thie  
manslagon inti iro burg bibranta*

Rex autem cum audisset, iratus est, et missis exercitibus suis perdidit homicidas illos et civitatem illorum  
succendit

‘Der König wurde da, als er das gehört hatte, zornig, und, nachdem er seine Heere ausgesandt hatte,  
brachte er die Mörder um und zündete ihre Stadt an’ (Weiteres bei LIPPERT 1974: 182).

<sup>75</sup> Vgl. KEYDANA 1997: 58 Anm. 129.

<sup>76</sup> Vgl. auch:

Mk 6,54 *jah usgaggandam im us skipa, sunsaiw ufkummandans ina* καὶ ἐξεληθόντων αὐτῶν ἐκ τοῦ  
πλοίου εὐθέως ἐπιγόντες αὐτὸν

‘und als sie aus dem Schiff gestiegen waren, erkannte man ihn sofort’.

<sup>77</sup> Ein Partizip Präteritum *getant* erscheint im prädikativen Gebrauch nur im *haben*-Perfekt oder im sogenannten „neutralen subjektlosen Passiv“ *es wird getanzt*, grammatischen Kategorien, die zur Zeit des Gotischen noch nicht ausgebildet sind. Das Gotische befindet sich auf der ersten Stufe dieser Entwicklung, auf der Resultativbildungen zu transitiven perfektiven Verben entstehen, und zwar Zustandsresultativa wie *er ist erschlagen* oder Vorgangresultativa wie *er wird erschlagen*. Vgl. aus dem Gotischen die passivische Interpretation bei transitiven und die aktivische Interpretation bei intransitiven Verben:

Mk 1,14 *iþ afar þatei atgibans warþ Iohannes*

‘Nachdem aber Johannes gefangengelegt war’

vs.

Mk 1,36 *galaistans waurþun imma* κατεδίωξαν αὐτὸν

‘sie eilten ihm nach’ (VOGEL 1996: 170ff.).

im Altgermanischen von absoluten Verben nur gebildet werden, wenn es sich um terminative Verben wie das angeführte Verb *wairþan*, ferner um die Verben (*ga*)*qiman*, *usgaggan*, *garinnan*, *frawairþan*, *galeikan*, *diwan* oder um terminative reflexive Verben handelt; vgl.:

(32) L 10,21 *gawandiþs du siponjam* – στραφεῖς πρὸς τοὺς μαθητὰς

Die Bedeutung ist hier aktivisch. In allen anderen Fällen, d.h. insbesondere bei den transitiven Verben<sup>79</sup>, hat – einzig das Partizip Präteritum *drugkan* ausgenommen –

(33) K 11,21 *drugkans ist* μεθύει<sup>80</sup> –

das Partizip Präteritum passivische Bedeutung.<sup>81</sup> Diese Distribution schlägt sich in der Bibelübersetzung nun in der Weise nieder, daß Wulfila zu einer anderen Ausdrucksweise greift, wenn die griechische absolute Konstruktion ein Partizip Aorist eines transitiven Verbs enthält und so im Gotischen eine aktivische Entsprechung im perfektiven Aspekt fordern würde. Er wählt z.B. einen Adverbialsatz:

(34) L 15,14 *biþe þan frawas allamma, warþ huhrus abrs and gawi jainata*

‘nachdem er da alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land’

δαπανήσαντος δὲ αὐτοῦ πάντα ἐγένετο λιμὸς ἰσχυρὸς κατὰ τὴν χώραν ἐκείνην

Participia praeteriti transitiver Verben kommen also nicht in aktivischer Verwendung zur Bezeichnung des perfektiven Aspekts vor. Die Bezeichnung des perfektiven Aspekts ist bei den gotischen Partizipien also unvollständig ausgebildet.

Ein Blick in diejenigen althochdeutschen, aus dem Lateinischen übersetzten Texte, die keine Interlinearversionen<sup>82</sup> wie die Tatianübersetzung sind, sondern mit der Wiedergabe ihrer Vorlage freier verfahren – das ist der althochdeutsche Isidor und Notker – zeigen den gleichen Befund: Hat der lateinische *ablativus absolutus* aktivischen Sinn, wird er gemieden. Dies ist der Fall, wenn das „logische Subjekt“ des passivischen Partizip Perfekt mit dem grammatischen Subjekt des Matrixsatzes identisch ist<sup>83</sup>; vgl.

(35) lat. Rex autem cum audisset iratus est, et **missis exercitibus suis** perdidit homicidas illos

MF XV,14ff. *Der chuninc duo So er iz kahorta uuart arbolgan enti **santa siniu heri** forlorta dea manslagun*<sup>84</sup>

<sup>78</sup> BEHAGHEL 1924: 401. Der griechische Indikativ Aorist Passiv wird in der gotischen Übersetzung 69mal mit *warþ*, 42mal mit *was* und 50mal mit *ist* wiedergegeben. Dem Imperfekt und Plusquamperfekt entspricht 17mal bzw. 5mal eine Umschreibung durch *was*; und für das Perfekt erscheint 50mal *ist*, 42mal *was* und 4mal *warþ* (STREITBERG 1920: 192).

<sup>79</sup> Zur Bildung des Passivs von Verben, die im Aktiv den Dativ oder Genitiv regieren (*gaumjan* ‘bemerken’, *fraqiman* ‘verzehren, ausgeben, vertun’, *andhausjan* ‘gehörchen’, *gaweison* ‘heimsuchen, besuchen, besorgen’) vgl. STREITBERG 1920: 168.

<sup>80</sup> STREITBERG 1920: 215.

<sup>81</sup> Vgl. KEYDANA 1979: 150 und Anm. 10.

<sup>82</sup> Zur Wiedergabe des lat. *ablativus absolutus* im althochdeutschen Tatian vgl. CRENSHAW 1893: 12f.

<sup>83</sup> LIPPERT 1974: 182.

<sup>84</sup> Vgl. dagegen:

T 125,8 *Thie cuning thô, mit thiu her thaz gihorta, arbalg sih, inti **gisanten sinen herin** furlôs thie manslagon.*

Im Tatian wird jedoch häufig gegen die lateinische Vorlage die Wortstellung Pronomen – Partizip verwendet:

T 33,1 **Te** autem **faciente** ... *Thir tuontemo*

D.h., das Partizip ist hier prädikativ aufgefaßt (anders LIPPERT 1974: 186); vgl. dagegen im Gotischen:



(36) Nondum **mea prompta .i. prolata sententia.** expecto quid suadeas.

N II,62,21ff. (Martianus Capella) *Ih nehábo nóh tár/ána nieht penéimet. fernímo gérho uuáz tu is râtêst*

‘Ich habe in dieser Hinsicht noch nichts beschlossen, vernehme gerne, was du darin rätst’<sup>85</sup>

Dagegen kommt die rein passivische Verwendung des Partizip Präteritum transitiver Verben, die dem Gebrauch des Partizip Perfekt Passiv im lateinischen *ablativus absolutus* entspricht<sup>86</sup>, bei Notker und Isidor zumeist im Einklang mit der lateinischen Vorlage häufiger vor. Sogar Otfrid bietet einige an das Lateinische anklingende formelhafte Verwendungen<sup>87</sup>. Da jedoch absolute Konstruktionen im Heliand überhaupt fehlen<sup>88</sup>, ist selbst die Fügung mit passivischem Partizip Präteritum keine einheimische Konstruktion.

Damit ergibt sich für unsere Sprachkontaktproblematik: Während das passivische Partizip Präteritum transitiver Verben in absoluten Konstruktionen dem lateinischen Sprachgebrauch entgegenkommt, ist eine aktivische Interpretation eines solchen Partizips im Germanischen ausgeschlossen. Die Diathese Passiv ist hier also ein gegenüber Sprachkontakteinflüssen resistentes sprachliches Merkmal.

Möglicherweise ist aber ebendiese fehlende aktivische Interpretation des Partizip Präteritum der Grund dafür, weshalb die absoluten Konstruktionen den altgermanischen Sprachen fremd geblieben sind.<sup>89</sup> Denn angenommen, im Germanischen wäre die Bildung einer absoluten Konstruktion mit einem Partizip Perfekt Aktiv, wie es z.B. das Altkirchenslavische besitzt<sup>90</sup>, zur Bezeichnung der Vorzeitigkeit angelegt. Nach der Aufgabe dieser Kategorie – im Germanischen existieren nur noch lexikalisierte Reste<sup>91</sup> – entstand eine Leerstelle. Diese konnte nicht durch das Partizip Präteritum transitiver Verben ausgefüllt werden, weil eben hier eine Festlegung auf das Passiv erfolgt war.

Zu versuchen ist, ob die These vom nichteinheimischen Gebrauch der absoluten Konstruktion im Germanischen durch ein weiteres Argument gestützt werden kann: In der generativen Grammatik nimmt man bei finiten Sätzen Tempus- und/oder Aspekt-Phrasen an, deren Kopf, *head*, die funktionalen Kategorien Tempus und Aspekt sind.<sup>92</sup>

Lk 2,42 *jah biþe warþ twalibwintrus, usgaggandam þan im in Iairusaulwma bi biuhtja dulþais*  
 ‘Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie dann nach Jerusalem nach dem Brauch des Festes’ –  
 ἀναβάπτων αὐτῶν.

<sup>85</sup> LIPPERT 1974: 169.

<sup>86</sup> Beim lateinischen *ablativus absolutus* ist die Verwendung eines Partizip Perfekt Passiv alt; vgl. den „Instrumental der begleitenden Umstände“ in: *Iunono crinibus demissis agnum caedito*. Deponentien begegnen im Altlatein erst vereinzelt (HOFMANN/SZANTYR 1965: 137, 139; vgl. auch MÜLLER-LANCÉ 1994: 39ff.).

<sup>87</sup> Vgl. *gisúnten uns* nach lat. *salvis nobis* (ERDMANN 1876: 259; LIPPERT 1974: 159, 164ff.).

<sup>88</sup> BEHAGHEL 1897; zu einem Beispiel in der altenglischen Poesie vgl. SCHELER 1961: 78.

<sup>89</sup> Die altnordischen Belege weisen wohl ebenso auf lateinischen Einfluß (NYGAARD 1905: §229; LIPPERT 1974: 159); doch vgl. HEUSLER 1932: 137.

<sup>90</sup> Zum *dativus absolutus* im Altkirchenslavischen vgl. RŮŽIČKA 1961: 588ff.; KEYDANA 1997: 81, 303ff. (zur Frage der Eigenständigkeit: *non liquet*).

<sup>91</sup> Vgl. got. *berusjos* ‘Eltern’, *weitwoþs* ‘Zeuge’. Zum Italischen vgl. osk. *sipus* ‘sciens’ (LEUMANN 1977: 610).

<sup>92</sup> Vgl. dazu RADFORD 1997: 246 (mit Literatur).

Gemäß dieser Auffassung wären die griechische und lateinische absolute Konstruktion Projektionen des funktionalen *head* Aspekt, da in diesen Konstruktionen im imperfektiven Aspekt Gleichzeitigkeit und im perfektiven Aspekt Vorzeitigkeit ausgedrückt wird.<sup>93</sup> Wie gezeigt, fehlt der germanischen absoluten Konstruktion offensichtlich solch ein bei den Partizipien aller Vollverben möglicher grammatikalisierten *head* Aspekt. Nun finden sich aber im Gotischen neben den 26 absoluten Dativkonstruktionen 27 Fügungen, die als Entsprechung des griechischen *genitivus absolutus* mit der dativischen Präposition *at* eingeleitet sind. Da diese Präpositionalphrasen in Syntax und Semantik genau den präpositionslosen Fügungen entsprechen – vgl.:

(37) Mt 8,16 **at** andanahtja þan **waurþanamma** mit (29)

– bezeichnet KEYDANA<sup>94</sup> sie zu Recht als Allosyntagmata der absoluten Konstruktion. Auch im Althochdeutschen und Altenglischen begegnen immer wieder Entsprechungen zum lateinischen *ablativus absolutus*, die von einer Präposition regiert werden.<sup>95</sup> Die Hinzufügung eines präpositionalen *head*, also eines klassischen Phrasenkopfes, zu einer absoluten Konstruktion scheint also im Germanischen ein Reparaturmittel für die nicht-germanische absolute Konstruktion zu sein.

### C. Zusammenfassung

Untersuchungsgegenstand waren in Übersetzungstexten anzutreffende syntaktische Phänomene germanischer Sprachen, die in der Forschung teils als einheimisch, teils als unter Einfluß der klassischen Sprachen stehend beurteilt werden: der Artikel, die Setzung von Pronomina und die absolute Konstruktion. Dabei haben sich für die Sprachkontaktsituation eine Reihe von Regeln ergeben, die die untersuchten Bereiche der Syntax keineswegs als *locus minoris resistentiae* erweisen:

1. Die Entwicklung vom freien Deiktikum zum Nomen-Klassifikator ohne determinierende Funktion erfolgt über mehrere Schritte. Bei der Ausbreitung des Artikels können nicht zwei Stufen auf einmal übersprungen werden.
2. Objektspronomina können nicht einfach ausgelassen werden; Objektspronom[PROOBJEKT] –Drop ist also eine für Entlehnung unattraktive Eigenschaft. Ebenso wenig kann die Ausbildung von Subjektspronomina gestoppt werden.
3. Das Verhältnis von strukturellen und lexikalischen Kasus, hier von Vollkasus und Randkasus, ist nicht veränderbar.
4. Die Diathese von Partizipien kann nicht zu Gunsten der Einführung einer Aspektopposition verändert werden.

Daraus folgt: Der definite Artikel bei pragmatischen Definita in seinem anaphorischen Gebrauch, Objektspronomina, die wohl aspektual gesteuerte Opposition Genitiv : Akkusativ als strukturelle Kasus oder Vollkasus gegenüber dem lexikalischen und auch Randkasus Dativ und die Diathese Passiv des Partizip Präteritum transitiver Verben sind

<sup>93</sup> Vgl. dazu EGERLAND 1996: 32ff., 246f. (zur Tempus-Spezifikation der Partizipien im älteren Italienischen); STUMP 1985: 222ff. (zum Englischen).

<sup>94</sup> 1997: 296f.

<sup>95</sup> LIPPERT 1974: 174ff.; SCHELER 1961: 68ff.

gegenüber dem Sprachkontakt stabil. Es handelt sich um wesentliche Strukturmerkmale des Germanischen, durch die sich dieser indogermanische Sprachzweig ebenso definieren läßt wie durch lautliche oder morphologische Merkmale.

Was besagen aber diese ermittelten stabilen Merkmale für die syntaktische Struktur des Germanischen insgesamt? Es sind alle Merkmale, die das Germanische auf einer Skala mit den Endpolen [+Kontextgebundenheit] / [-Kontextgebundenheit]<sup>96</sup> mehr in Richtung „kontextunabhängige Syntax“ rücken, eine Skala, durch die sich Sprachen sicher unterscheiden lassen. Z.B. benötigt das Germanische gegenüber dem Lateinischen in der Syntax weit weniger Kontextwissen. So zwingt die fehlende durchgehend grammatikalisierte Aspektopposition des germanischen Partizips zu expliziteren Ausdrucksweisen, etwa zu Adverbialsätzen mit finitem Verb. Und ist ein Objektpronomen in einem Satz vorhanden, ist die Kontextunabhängigkeit größer als im Falle des Objektpronomen[PRO<sub>OBJEKT</sub>] –Drop. Auch das weitgehende Fehlen des definiten Artikels der altgermanischen Sprachen ist kein Widerspruch gegen die Einordnung der altgermanischen Syntax unter die mehr kontextunabhängigen Sprachformen. Denn eigentlich ist ein Artikel nur bei pragmatischen Definita nötig.

Sind aber diese Überlegungen richtig und ist nun ein endgültiges Resümee zu ziehen, so kann die Untersuchung von Sprachkontaktphänomenen nicht nur stabile Eigenschaften einer B-Sprache gegenüber dem Einfluß der A-Sprache ermitteln, sondern auch über die Art der Kontextgebundenheit im Vergleich zu Kontaktsprachen Auskunft geben. In welchem Ausmaß Sprachen in ihrer Kontextgebundenheit beeinflussbar sind, kann so ebenfalls als Gradmesser für Sprachkontakt benutzt werden.

## Literatur

### Quellen

Der althochdeutsche Isidor. Nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten, hg. von H.EGGERS, Tübingen 1964 (ATB 63).

Die gotische Bibel, hg. von W.STREITBERG, Bd. 1. Der gotische Text und seine griechische Vorlage. <sup>7</sup>Heidelberg 2000.

Die lateinisch–althochdeutsche Tatianbilingue. Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56. Unter Mitarbeit von E.DE FILIP–JAUD hg. von A.MASSER, Göttingen 1994 (Studien zum Althochdt. 25).

Notkers des Deutschen Werke, ed. E.H.SEHRT/T.STARCK, II, Halle 1935 (Altdeutsche Textbibliothek 37)

Otfrids Evangelienbuch, hg. von O.ERDMANN, besorgt von L.WOLFF, Tübingen <sup>6</sup>1973

### Sekundärliteratur

MARKUS BADER/MICHAEL MENG/JOSEF BAYER/JENS–MAX HOPF 2000: „Syntaktische Funktions–Ambiguitäten im Deutschen – Ein Überblick“, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 19, 34–102.

---

<sup>96</sup> Zur Morphologie vgl. VOGEL 1996: 166.

- OTTO BEHAGHEL 1897: *Die Syntax des Heliand*, Wien.
- 1923. 1924: *Deutsche Syntax*, I, II, Heidelberg.
- JOHN BASCOM CRENSHAW 1893: *The Present Participle in Old High German and Middle High German*, Phil. Diss. Baltimore.
- ULRIKE DEMSKE 1999: *Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen*, Habilitationsschrift Jena.
- EMILIA DENTSCHEWA 1987: „Zur sprachlichen Eigenständigkeit der althochdeutschen Tatian-Übersetzung in bezug auf den Gebrauch des Infinitivs“, in: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache*, VII, hg. von Wolfgang Fleischer/Rudolf Große/Gotthard Lerchner, Leipzig, 207–232.
- KARIN DONHAUSER 1998: „Das Genitivproblem und (k)ein Ende? Anmerkungen zur aktuellen Diskussion um die Ursachen des Genitivschwundes im Deutschen“, in: *Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des Internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal*, Oslo, 27.9.–1.10.1995, hg. von J.O. Askedal, Berlin (Osloer Beiträge zur Germanistik 21), 69–86.
- JAKOB EGGENBERGER 1961: *Das Subjektspronomen im Althochdeutschen. Ein syntaktischer Beitrag zur Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*. Phil. Diss. Zürich.
- VERNER EGERLAND 1996: *The Syntax of Past Participles. A Generative Study of Nonfinite Constructions in Ancient and Modern Italian*, Lund (*Études Romanes de Lund* 53).
- OSKAR ERDMANN 1876: *Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otrfrids*, II, Halle.
- ALICE C. HARRIS/LYLE CAMPBELL 1995: *Historical syntax in cross-linguistic perspective*, Cambridge (Cambridge studies in linguistics 74).
- MARTIN HASPELMATH 1999: „Optimality and diachronic adaption“, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 180–205.
- ANDREAS HEUSLER 1932: *Altisländisches Elementarbuch*, <sup>3</sup>Heidelberg.
- HERMAN HIRT 1934: *Handbuch der Urgermanischen*, III: *Abriß der Syntax*, Heidelberg (Indogermanische Bibliothek 1,1,21,3).
- JEAN BAPTIST HOFMANN/ANTON SZANTYR 1965: *Lateinische Syntax und Stilistik*, München (Handbuch der Altertumswissenschaft II,2,2).
- LARS JOHANSON 1992: *Strukturelle Faktoren in türkischen Sprachkontakten* (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main XXIX, Nr. 5). Stuttgart.
- ROMAN JAKOBSON 1938: „Sur la théorie des affinités phonologiques des langues“, in: *Actes du Quatrième Congrès International de Linguistes*. Copenhague, 48–59.
- 1971: „Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Gesamtbedeutungen der russischen Kasus“, in: *Selected writings*, II, 23–71 (1936).
- EKKEHARD KÖNIG/JOHAN VAN DER AUWERA 1990: „Adverbial participles, gerunds and absolute constructions in the languages of Europe“, in: *Toward a Typology of European Languages*, ed. by Johannes Bechert/Giuliano Bernini/Claude Buridant, Berlin/New York (*Empirical Approaches to Language Typology* 8), 339–355.

- GÖTZ KEYDANA 1997: Absolute Konstruktionen in altindogermanischen Sprachen, Göttingen (Historische Sprachforschung, Ergänzungsheft 40).
- WOLFGANG KRAUSE 1964: Handbuch des Gotischen, München.
- THOMAS KRISCH 1988: Zur semantischen Interpretation von absoluten Konstruktionen in altindogermanischen Sprachen (v.a. lateinische und griechische Beispiele), Innsbruck (Scientia 10).
- ROBIN T. LAKOFF 1968: Abstract Syntax and Latin Complementation, Cambridge, Massachusetts/London, England (Research Monograph 49).
- ELISABETH LEISS 1992: Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung, Berlin/New York (Studia Linguistica Germanica 31).
- 1994: „Die Entstehung des Artikels im Deutschen“, in: Sprachwissenschaft 19, 307–319.
- AUGUST LESKIEN 1919: Grammatik der albulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache, Heidelberg.
- MANU LEUMANN 1977: Lateinische Laut- und Formenlehre, München (Lateinische Grammatik 1).
- JÖRG LIPPERT 1974: Beiträge zu Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen, München (Medium aevum. Philologische Studien 25).
- ALBERT LARRY LLOYD 1979: Anatomy of the verb. The Gothic verb as a model for a unified theory of aspect, actional types, and verbal velocity, Amsterdam (Studies in Language Companion Series 4).
- ELISABETH LÖBEL 1990: „Typologische Aspekte funktionaler Kategorien in der Nominalphrase“, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 9, 135–169.
- SEBASTIAN LÖBNER 1979: Intensionale Verben und Funktionalbegriffe. Untersuchung zur Syntax und Semantik von ‘wechseln’ und den vergleichbaren Verben des Deutschen, Tübingen (Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft 7).
- 1985: „Definites“, in: Journal of Semantics 4, 279–326.
- ROSEMARIE LÜHR 1982: Studien zur Sprache des Hildebrandliedes. Teil I: Herkunft und Sprache, Frankfurt am Main/Bern (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, B Untersuchungen 22)
- 2002: „‘Allgemeine Anaphora’. Zum Artikelgebrauch bei der Fügung ‘Substantiv und adnominaler Genitiv’ im Heliand“, in: Novalis Indogermanica. Festschrift für G. Neumann, hg. von S. Zeilfelder u. M. Fritz, Graz, 251–280.
- SILVIA LURAGHI 1997: Omission of the Direct Object in Latin, Indogermanische Forschungen 102, 239–257
- KAZUMI MANABE 1979: Syntax and Style in Early English. Finite and Non-finite Clauses c. 900–1600, Tokyo.
- ANTOINE MEILLET 1908/09: Mémoires de la Société Linguistique de Paris 15, 86–97.
- 1921: Linguistique historique et linguistique générale. Paris.
- GEREON MÜLLER 2000: Elemente der optimalitätstheoretischen Syntax, Tübingen.

- JOHANNES MÜLLER-LANCÉ 1994: Absolute Konstruktionen vom Altlatein bis zum Neufranzösischen. Ein Epochenvergleich unter Berücksichtigung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Tübingen (ScriptOralia 64).
- HORST HAIDER MUNSKE 1996: „Eurolatein im Deutschen. Überlegungen und Beobachtungen“, in: HORST HAIDER MUNSKE/ALAN KIRKNESS 1996: 82–105.
- HORST HAIDER MUNSKE/ALAN KIRKNESS (Hg.) 1996: Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen. Tübingen.
- MARIUS NYGAARD 1905: *Norrøn Syntax*, Kristiania
- ERIKA OUBOUZAR 1992: „Zur Ausbildung des bestimmten Artikels im Althochdeutschen“, in: Althochdeutsch. Syntax und Semantik. Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen. 1. – 3. März 1990, hg. von Y.Desportes, Lyon, 71–87.
- HERMANN PAUL 1909: *Prinzipien der Sprachgeschichte*. <sup>4</sup>Halle a. S. PETER VON POLENZ 1991: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. I: Einführung. Grundbegriffe, Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit. Berlin/New York (Sammlung Götschen 2237).
- JULIA PHILIPPI 1994: „The rise of the article in the Germanic languages“, in: *Parameters of morphosyntactic change*, ed. by A. van Kemenade/N.Vincent, Cambridge.
- ANDREW RADFORD 1997: *Syntax. A minimalist introduction*, Cambridge.
- LUIGI RIZZI 1986: „Null Objects in Italian and the Theory of *pro*“, in: *Linguistic Inquiry* 17, 501–557.
- RUDOLF RŮŽIČKA 1961: „Struktur und Echtheit des altslavischen *dativus absolutus*“, in: *Zeitschrift für Slawistik* 6, 588–596.
- MANFRED SCHELER 1961: *Altenglische Lehnsyntax – Die syntaktischen Latinismen im Altenglischen*, Phil. Diss. Berlin.
- 1996: „Das griechische und lateinische Element im englischen Wortschatz“, in: HORST HAIDER MUNSKE/ALAN KIRKNESS 1996: 152–170.
- GREGORY T. STUMP 1985: *The Semantic Variability of Absolute Constructions*, Dordrecht/Boston/Lancaster (Synthese Language Library 25).
- OSWALD SZEMERÉNYI 1989: *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*, <sup>3</sup>Darmstadt.
- PETRA MARIA VOGEL 1996: *Wortarten und Wortartenwechsel. Zu Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen*, Berlin/New York (Studia Linguistica Germanica 39).
- ARNIM VON STECHOW/WOLFGANG STERNEFELD 1988: *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*, Opladen.
- WILHELM STREITBERG 1920: *Gotisches Elementarbuch*. <sup>5/6</sup>Heidelberg.

Lehrstuhl für Indogermanistik  
Friedrich-Schiller-Universität  
Zwätzengasse 12  
D-07743 Jena

Rosemarie Lühr